

Die Lobscher Zeitung erscheint täglich als Morgenszeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lobsch RM. 2.00 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle RM. 2.15, bei Postbezug RM. 2.92 einschli. 42 Pfg. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Nachzahlung. — Anzeigensatz: Lobsch, Adolfs-Platz, Nr. 88. — Fernsprecher: Verlagsleitung u. Schriftleitung — 148-12; Drucker und Anzeigenannahme — 106-80; Buchhaltung, Betrieb, Redaktionsleitung — 164-45.

Lobscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lobsch

Zustandigung: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lobsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lobsch; Dresdner Bank, Filiale Lobsch; Stadtparallel-Lobsch, Postfach 4002, Lobsch. Einzelgenpreis: 10 Rpf. für die 12 gepaltene 22 mm breite Millimeterzelle. Ermäßigter Grundpreis für Familienangehörige. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Einzelgenpreis 16 Rpf. für die Montagausgabe am Sonnabend 16 Rpf. 3.3. ist Einzelgenpreis Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Britenmörder am Weltpranger

Tiefer Abscheu über Churchills Verbrechermethoden — Acht Todesopfer und fünf Schwerverletzte

Oslo, 19. Februar

Bei dem völkerrechtswidrigen Überfall der Engländer auf die „Altmark“ im Jössingfjord in der Nacht vom 16. zum 17. Februar sind folgende Mannschaften des wehrlosen deutschen Handelsdampfers ermordet worden: Otto Stender, Fritz Bremer, Ralph Steffen, Waldemar Path, Walter Kötter, Fritz Schiermann. Tödlich verwundet und inzwischen im Krankenhaus in Kristiansund gestorben ist der Steward Ernst Meyer. Kristian Clausen und Walter Augustin liegen noch schwerverwundet in dem Krankenhaus. Hans Berndsen wird vermisst und ist wahrscheinlich im Wasser schwimmend von den Engländern abgeschossen worden. Heinrich Schüler, Hugo Horst und Wilhelm Richegt liegen schwer verwundet im Pensionat von Hauge Dalane bzw. an Bord der „Altmark“.

Bohle an die Handelsmarine

Berlin, 19. Februar.

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, als Hoheitssträger der deutschen Seefahrt und der Leiter der Reichsverkehrsruppe Seeschiffahrt, Staatsrat Eßberger, erlassen gemeinsam aus Anlaß des englischen Verbrechens im Jössingfjord folgenden Aufruf:

An die deutschen Seeleute der Handelsmarine! Deutsche Seeleute, Kameraden! Der Angriff des englischen Zerstörers „Cossak“ auf den unbewaffneten deutschen Handelsdampfer „Altmark“ innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer, in dessen Verlauf unbewaffnete und damit wehrlose Kameraden von den Engländern auf bestialische Weise niedergemetzelt wurden, ist die jüngste Heldentat der britischen Marine.

Sie stempelt britische Seeleute zu Piraten und stellt sie außerhalb der Reichen aller anständigen Seeleute der Welt. Die neuesten Berichte sagen uns, daß die Briten mit den schiffbrüchigen Seeleuten des versenkten Handelsdampfers „Wakama“ in der selben Weise wie im Jössingfjord verfahren haben. Die Auffindung eines von Maschinengewehrknugeln durchschlagenen Bootes der „Wakama“ vor der brasilianischen Küste legt bereites Zeugnis ab von einem Drama, vollzogen durch Mörderhände britischer Seeleute.

Diese beiden Verbrechen offenbaren dieselbe niedrige Gesinnung, wie die Ermordung wehrloser deut-

scher Seeleute und Schiffer durch die Besatzung der „Varalong“ und der „King Steffans“ im Weltkriege. Sie sind Ausdruck des jüdischen Geistes, dem das britische Krämervolk im Laufe seiner Geschichte immer gedient hat und mit dem es sich ein Weltreich aufbauen will.

Kameraden! Das ganze deutsche Volk und besonders die deutschen Seeleute wissen, was von England zu erwarten ist: Kein ritterlicher Kampf, sondern Meuchelmord. Die Empörung der Kulturstaaten dieser Erde wird sich gegen England richten. Britanniens Verfall ist nur eine Frage der Zeit.

Die Nationalsozialistische Bewegung und die deutsche Seeschiffahrt senken die Fahnen vor den braven deutschen Seeleuten der „Altmark“ und der „Wakama“, die eingedenk einer ruhmreichen Tradition und getreu dem unvergleichlichen Vorbild, das die Kameraden der Kriegsmarine geben, ihr Leben hingaben. Sie fielen für die Ehre der deutschen Flagge. Unser tiefempfundenes Mitleid und unsere ganze Fürsorge gilt den Vätern, Müttern, Frauen und Kindern der braven Gefallenen.

Seeleute, Kameraden! Ihr Fahrt weiter mit euren Schiffen unter dem Siegeszeichen. Die Handelsseeschiffahrt übernimmt das Vermächtnis der letzten Toten auf See. Es heißt: Pflichterfüllung bis zum letzten Einatz für unser großes heroisches Volk. Es lebe der Führer!

E. W. Bohle und F. Eßberger.

Die Forderung nach Sühne

Von Walter v. Dittmar

48 Stunden sind vergangen seit der Skuttat von Jössingfjord. Ein Aufschrei der Empörung ist nicht nur durch Deutschland, sondern durch die ganze zivilisierte Welt gegangen, zu der England nach dieser brutalen Verletzung der primitivsten Regeln des Völkerrechts und der Menschlichkeit nicht mehr gerechnet werden kann, besonders nachdem es durch eine Erklärung der britischen Admiralität eindeutig feststeht, daß das Verbrechen auf ihre Anordnung durchgeführt wurde. Hinzu kommen Erklärungen, die der Londoner Rundfunk in seiner gestrigen Nachmittagsausgabe abgab. Er berichtete u. a., die Nazis hätten in Oslo protestiert und den Vorfall als eine unerhörte Verletzung des internationalen Rechts bezeichnet. Der einzige Kommentar, den der Londoner Rundfunk in dieser Meldung lieferte, war der allzu müde Rechtfertigungsversuch, auch deutsche U-Boote hätten ja neutrale Gebiete verlegt. Das ist nichts anderes, als ein zynisches Eingeständnis der Schuld.

Man muß sich ganz im klaren darüber sein, daß der Vergleich mit dem „Varalong“-Fall des Weltkrieges nur unter gleichzeitiger Heranziehung des im Jahre 1807 mit der Beschießung des neutralen Kopenhagens begangenen Rechtsbruches eine Vergleichsmöglichkeit mit dem Verbrechen von Jössingfjord gewährt. Sowohl im „Varalong“-Fall als auch bei dem jüngsten britischen Verbrechen eröffneten britische Seeoffiziere und Matrosen das Feuer auf wehrlose Schiffbrüchige — eine Gemeinheit, deren nur Engländer fähig zu sein scheinen. Im Falle Jössingfjord trat aber zu dieser Gemeinheit eine so brutale und zynische Verletzung der Unantastbarkeit eines neutralen Staates und des Völkerrechts hinzu, daß dieses Verbrechen, besonders nach der Erklärung der britischen Admiralität, nur unter dem Aspekt eines mit voller Ueberlegung ausgeführten politischen Schachzuges gesehen werden kann. Die auf den Norden abzielenden Kriegsausweiterversuche Londons sind ja bekannt. Durch bloße Heße und durch bloße Versprechungen, deren Unwert der ganzen Welt durch das polnische Beispiel nur allzu offenbar wurden, schien jedoch nichts zu erreichen zu sein. So schaffte man das fait accompli, dessen gerade Mr. Churchill sich in seiner Praxis immer wieder zu bedienen pflegt. Auch der Fall „Athena“ lag in der gleichen Linie, sollte er doch ein anderes neutrales Land — die USA. — in den Krieg gegen Deutschland heßen.

Norwegen hat in London Protest eingelegt. Die Sinnlosigkeit von papierernen Protesten bei der Londoner Regierung ist aber allzu bekannt, als daß ein solcher uns zufriedenstellen könnte. Norwegen muß schon Weise dafür stellen, daß es gewillt ist, seine Neutralität mit wirksameren Mitteln zu verteidigen, als durch das des bloßen diplomatischen Protestes, wenn es seinen Charakter als neutraler Staat aufrechterhalten will. Jede Verletzung internationalen Rechts verlangt Sühne. Norwegen aber hat sich dadurch, daß es keine ausreichenden Maßnahmen zum Schutz der Neutralität seiner Gebiete getroffen hatte, ebenfalls einer Verletzung des internationalen Rechts schuldig gemacht. Dieser Auffassung trägt der in schärfster Form vorgebrachte Protest der deutschen Reichsregierung bei der Regierung Norwegens Rechnung. Norwegen wird in dem Schlußsatz dieses Protestes in aller Form darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um die „allerernsteste Situation“ handelt, die zu den „schärfsten Konsequenzen“ führen kann. Es wäre müßig, Kombinationen darüber anstellen zu wollen, worin diese Konsequenzen bestehen könnten. Nur das Eine ist klar, daß diese Konsequenzen sehr schnell eintreten werden.

Daß der Schlag gegen Norwegens Neutralität von langer Hand vorbereitet war, geht übrigens auch aus einer Meldung des Pariser Berichterstatters des Londoner Blattes „Daily Telegraph“ vom 25. Januar hervor, nach der England und Frankreich bereits damals beschlossen hatten, die Frage der Achtung der norwegi-

Nur ein Protest!

Norwegens Außenminister zur Lage

Oslo, 19. Februar

Außenminister Røht sprach Sonnabend abend in Trondheim über die gegenwärtige Lage. „Wir sind so sagte er, „war in den meisten Zwischenfällen nicht in der Lage gewesen, entscheidende Beweise für die Verantwortungspflichtigen zu erbringen. Der schlimmste Fall der Neutralitätsverletzung aber ist der der „Altmark“ gewesen. Wir haben energisch gegen diese schwere Neutralitätsverletzung protestiert.“

Die ganze neutrale Welt empört

Das Echo auf den unerhörten britischen Neutralitäts- und Völkerrechtsbruch

Der jüngste unerhörte Akt englischer Seeräuberei hat in ganz Italien lebhafteste Entrüstung ausgelöst, wo man keinen Hehl daraus macht, daß England von Kriegsbeginn an Abkommen nach Verleihen verlor und das Recht mit Füßen trat, sofern es sich für seine egoistischen Ziele davon irgendwelchen Nutzen versprach. Besonders stark ist die Empörung über das gemeine Vorgehen gegen wehrlose deutsche Matrosen eines unbewaffneten Handelsdampfers, die, während sie schwimmend das Ufer zu erreichen versuchten, beschossen wurden. Sicherlich werde, davon ist man in Italien überzeugt, dieser Völkerrechtsbruch seine gerechte Sühne finden, denn das nationalsozialistische Deutschland wisse sehr wohl, was es seiner Ehre schuldig sei und werde diesen Mordbuben seine gebührende Antwort erteilen.

Das englische Piratenstück gegenüber dem deutschen Dampfer „Altmark“ wird in den Moskauer Blättern in großer Aufmerksamkeit gemeldet. Neben dem ungezügelt amüßigen deutschen Bericht und der offiziellen Erklärung des norwegischen Außenministeriums werden die ersten Uebersetzungen der norwegischen Presse wiedergegeben. Nicht nur in offiziellen Kreisen sondern in der breitesten Öffentlichkeit hat der Fall „Altmark“ das größte Aufsehen erregt und bildet das Tagesgespräch, wobei aus der allgem. einen Empörung über das englische Vorgehen kein Hehl gemacht wird.

In der Öffentlichkeit Lettlands hat der neue brutale englische Völkerrechtsbruch größte Erregung hervorgerufen. Die Presse macht eine ausführliche Wiedergabe des Berichtes des Kapitäns der „Altmark“ besonders groß auf. Die Blätter stellen fest, daß England bewußt die internationalen Bestimmungen über neutrale Gewässer verletzt hat.

Die Nachrichten über die brutale Verletzung der norwegischen Neutralität durch England hat auch in Belgien großes Aufsehen hervorgerufen. Die Verantwortung für den Zwischenfall fällt ausschließlich auf den Chef der britischen Marine, Churchill, dessen Unüber-

legtheit und Rücksichtslosigkeit den neutralen Staaten schon schwere Sorgen bereitet habe. Möglicherweise handele es sich um den ersten englischen Druckversuch, um die nördlichen Länder zu beeinflussen. Jedenfalls stehe fest, daß die Aktion gegen die „Altmark“ der englischen Flagge keine Ehre mache.

Die flagranteste Verletzung der norwegischen Neutralität durch England erregt in den Vereinigten Staaten ebenfalls ungewöhnliches Aufsehen. Unter Riesenschlagzeilen heben die New Yorker Zeitungen besonders den Umstand hervor, daß der britische Einbruch in die neutralen norwegischen Hoheitsgewässer auf ausdrückliche Weisung Churchills erfolgt ist. Der deutsche und der norwegische Protest werden ausführlich wiedergegeben. Die politischen Kreise in Amerika erwarten allgemein die ernsthaftesten Komplikationen.

Der Bericht des DRW.

Wieder ein Bristol-Menschen zum Absturz gebracht

Berlin, 18. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Stotrupperunternehmen westlich Merzia wurden mehrere Gefangene eingebracht.

Wie durch Sondermeldung bereits bekanntgegeben, sind in der Woche vom 11. bis 17. Februar durch Einschleppung der Seckriegsmittel an britischer, französischer und dem Feinde nutzbarer neutraler Tonnage 22 Schiffe mit 128 174 BRT versenkt worden.

Ueber der Nordsee kam es auch gestern wieder zu einem Luftkampf zwischen einem Bristol-Menschen und einem Messerschmitt-Flugzeug. Das englische Flugzeug wurde zum Absturz gebracht.

Wir bemerken am Rand

Der beschwerliche Priester. Gegen den katholischen Priester Coughlin, der durch seine Radioansprachen über die Vereinigten Staaten hinaus bekanntgeworden ist, wurde jetzt zunächst ein Verfahren wegen einer Verschwörung gegen die Regierung und dann... wegen eines Postdeliktes eingeleitet. Die Wahrheit ist, daß Coughlin kein Freund der Plutokratie ist und gelegentlich sogar eine Lippe gegen die jüdischen Wärfenhyänen visierte. Er selbst hat zu den beiden Verfahren, die man ihm anhängen wollte, erklärt, das Ziel sei, „offenbar die Welt von einem beschwerlichen Priester zu befreien“. Schon früher hatten ihm einige Rundfunkgesellschaften das Mikrophon gesperrt. Und die Göttin der Freiheit steht an der Einfahrt des New Yorker Hafens und lächelt.

sehen Hoheitsgewässer zu „überprüfen“. Dieses „Überprüfen“ bestand naturgemäß nur darin, sich über die günstigste Gelegenheit, die norwegische Neutralität zu verletzen, zu verständigen. Diese Gelegenheit ergriß England am 18. und 17. Februar. Ob es die für England günstigere war, wird die nächste Zukunft erweisen. Deutschland ist gewohnt, derartige krasse Fälle von Völkerrechtsbrüchen ebenso rasch wie fühlbar zu sühnen. Die Folgerungen, die England aber aus diesem schwersten Rechtsbruch dieses Krieges ziehen kann — nämlich die praktisch damit abgegebene Erklärung der ganzen Welt zum Kriegsgebiet — sind zu unübersehbar, als daß Deutschland mit einer Antwort zögern könnte. Aber auch das Blut der hingemordeten Besatzungsmitglieder der „Altmark“ schreit nach Sühne. Bedor der Urheber derartiger Rechtsbrüche nicht vernichtet ist, ist das internationale Recht in Gefahr. Der Urheber dieser allgemeinen Rechtsunsicherheit aber ist England!

Der Führer ehrt Sven Hedin

Verleihung des Großkreuzes des Deutschen Adlers
Berlin, 19. Februar
Der Führer hat Prof. Dr. Sven Hedin in Stockholm zu seinem heutigen 76. Geburtstag ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm geschickt. Der Führer verlieh aus diesem Anlaß dem großen schwedischen Forscher das Großkreuz des Verdienstordens vom deutschen Adler.

Der neue amerikanische Flottenhaushalt

Um 51 Millionen Dollar erhöht
Washington, 19. Februar
Das Abgeordnetenhaus nahm am Freitag den 265 772 000 Dollar betragenden Flottenhaushalt für das Steuerjahr 1940/41 an. Die Vorlage geht dem Senat zu. Die bewilligte Summe ist 113 Millionen Dollar niedriger als von Roosevelt angefordert, jedoch 51 Millionen Dollar höher als der Marinehaushalt des laufenden Steuerjahres. Die Vorlage sieht die Kiellegung von 19 Kriegsschiffen und fünf Hilfskriegsschiffen vor sowie den Bau von 352 Flugzeugen und die Vollendung von 79 bereits begonnenen Kriegsschiffen und Hilfskriegsschiffen.

Der Tag in Kürze

Auf einer Kundgebung in Weimar richtete die Reichsfrauenführerin, Frau Gohls-Schulz einen Appell an die Hausfrauen, auf die Arbeitslast der Einzelhändler Rücksicht zu nehmen.

Die seit dem Tage der Deutschen Kunst 1939, also seit Mitte Juli, geöffnet gewesene Große Deutsche Kunstausstellung 1939 im Hause der Deutschen Kunst, ist, wie bereits angekündigt, am Sonntag, dem 18. Februar zu Ende gegangen.

In Szeged (Ungarn) fand am Sonntagvormittag im Kulturpalast unter dem Ehrenschutz Dr. Lukacs, des Bürgermeisters Dr. Palfy und des deutschen Konsuls Eric Kampf die Eröffnung einer deutschen Buchausstellung statt.

Wie die „Wakama“ überfallen wurde

Ein brasilianisches Blatt brandmarkt die britische Neutralitätsverletzung

Rio de Janeiro, 19. Februar
Das in Rio de Janeiro erscheinende Blatt „Gazeta de Noticias“ veröffentlicht eine ausführliche Darstellung des englischen Überfalls auf den deutschen Dampfer „Wakama“, die sich nach den Angaben des Blattes auf Neuierungen englischer Matrosen und auf andere Beweise stützt, die die Zeitung in den Händen hat. Darin wird festgestellt:
1. Die „Wakama“ wurde durch englische Kriegsschiffe innerhalb brasilianischer Hoheitsgewässer angegriffen und darauf von der eigenen Besatzung versenkt. Die Verfolgung des deutschen Dampfers wurde vom Lande aus mit dem bloßen Auge von Zeugen beobachtet, die auch Schüsse der Engländer hörten.
2. Englische Flugzeuge machten darauf Jagd auf die deutschen Rettungsboote, die von dem MG-Feuer der Flugzeuge getroffen wurden, wie der Zustand beweist, in dem sie an der Küste aufgefunden wurden.
3. Erst viele Stunden später wurde ein SOS-Ruf gefendet, offensichtlich durch eins der englischen Kriegsschiffe, um den Eindruck zu erwecken, daß der Angriff außerhalb der Hoheitsgewässer erfolgt sei. Die Schiffe, die zu dem in den SOS-Ruf angegebenen Ort eilten,

Ver spätete Rechtfertigungsversuche

Die Londoner Lügenzentrale besann sich erst jetzt darauf, heucheln zu müssen

Berlin, 19. Februar

Nachdem die britische Admiralität sich in einer Reuter-Verlautbarung des beispiellosen und menschenunwürdigen Piratenüberfalls auf das unbewaffnete deutsche Handelsschiff „Altmark“ gebrüht und mit zynischer Offenheit aller Welt verkündet hatte, daß die brutale Verletzung der norwegischen Hoheitsgewässer durch englische Seestreitkräfte mit voller Billigung und auf Befehl der britischen Regierung erfolgt ist, macht Reuter erst einen Rechtfertigungsversuch, der in seiner Art nur als jämmerlich und damit hoch ausschlußreich für die Methoden der britischen Lügenpropaganda bezeichnet werden kann.

Reuter erklärt nämlich, Deutschland habe norwegische Gewässer andauernd benützt, um der Verfolgung durch britische Schiffe zu entgehen und versucht hierdurch vor der Welt als unendlicher Wiederhersteller eines rüchichtslos gebrochenen Rechtes aufzutreten. Nach allen anerkannten Gesetzen des Völkerrechts aber ist die Schifffahrt in den Küstengewässern der neutralen Staaten frei und England hat von dieser Freiheit ausgiebig Gebrauch gemacht. Nach dieser höchst blamablen Heuchelei, bemüht sich Reuter den flagranten Bruch des Völkerrechts durch England dadurch abzumildern, daß es im Zusammenhang mit dem Untergang der englischen Dampfer „Thomas Walton“ und „Dorford“ sowie des griechischen Schiffes „Garoufalia“ innerhalb norwegischer Hoheitsgewässer die liknerliche Behauptung aufstellt, Deutschland habe norwegische Gewässer dazu benützt, Kriegsmaschinen gegen England und andere Staaten durchzuführen.

Um sein eigenes Substant zu decken, versucht man also Deutschland die Schuld am Untergang dieser Schiffe anzudichten. Diese schon oft angewendete, aber längst durchschaute Spielregel der englischen Propaganda ist ebenso durchsichtig wie dumm. Denn daß deutsche U-Boote zur Zeit des Unterganges der drei Schiffe sich überhaupt nicht in dem in Frage kommenden Seegebiet befunden haben, daß also der Untergang dieser Schiffe keinesfalls auf Maßnahmen deutscher U-Boote zurückgeführt werden kann, wurde bereits in einem Notenwechsel zwischen Deutschland und Norwegen klargestellt, über den der norwegische Außenminister am 20. Januar erklärte, daß in keinem Falle erwiesen sei, ob die drei Dampfer torpediert worden sind. Die norwegische Regierung habe die deutsche Regierung gebeten, diese Fälle auf die Möglichkeit hin zu untersuchen, ob es sich hierbei vielleicht um Verletzungen seitens deutscher U-Boote gehandelt habe. Unter ausdrücklichem Hinweis auf die Behauptung französischer und britischer Zeitungen, die geschrieben hätten, Deutschland hätte den Krieg auf norwegisches Gebiet ausgedehnt und Frankreich und Großbritannien werde das gleiche tun, stellte der norwegische Außenminister nachdrücklich fest, daß für eine solche Ansicht kein Anlaß bestehe. Die deutsche Regierung habe geantwortet, daß sich deutsche U-Boote in keinem Fall innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer befunden hätten.

Keine noch so verzweifelten Versuche des englischen Außenministeriums durch solche Spiegelfechtereien den unerhörten englischen Völkerrechtsbruch zu decken, dürften auf Norwegen als Opfer der britischen Neutralitätsverletzung auch nur den geringsten Eindruck machen.

Auf dem Eise mit MG-Feuer beschossen

Augenzeugenberichte über den Mord von Tössing-Fjord — Die „Altmark“ schuldlos

Oslo, 19. Februar

Ein Sonderbericht vom „Arbeiterbladet“ über den englischen Völkerrechtsbruch beim Überfall auf die „Altmark“ bestätigt, daß von den sechs englischen Kriegsschiffen, die den deutschen Handelsdampfer verfolgten, das größte hinter der „Altmark“ in den Fjord einfuhr. Vorher habe es vergeblich auch mit Maschinengewehrfeuer versucht, die „Altmark“ zu stoppen. Diese hätte im Fjord den Versuch gemacht, dem Engländer auszuweichen. Schließlich sei das Kriegsschiff aber längs der „Altmark“ gegangen und habe sie gekentert.
Der Bericht des Korrespondenten schließt mit der Aussage von Augenzeugen, die gesehen haben, wie

die wehrlosen deutschen Matrosen über Bord auf Eis sprangen und von den Engländern noch auf dem Eise mit Maschinengewehren beschossen wurden.

„Dagbladet“ bestätigt, daß die „Altmark“ das Völkerrecht nicht verletzt hat. Ein Sprecher des norwegischen Außenministeriums erklärte dem „Dagbladet“: „Nach dem Völkerrecht haben fremde Handelsschiffe und selbst Kriegsschiffe das Recht zur harmlosen Durchfahrt neutraler Hoheitsgewässer, wenn sie bestimmte Vorschriften beachten, u. a. keinen Hafen anlaufen, wenn nicht besondere Umstände vorliegen. Es ist nichts darüber bekannt, daß die „Altmark“ gegen diese Vorschriften gehandelt hat.“

Die Karellische Landenge schwer umkämpft

Der russische Heeresbericht meldet eiligen Rückzug der Finnen auf Wiborg

Moskau, 19. Februar

Nach dem Kommuniqué des Generalstabes für den Militärbezirk Leningrad vom 17. Februar, soll es den Sowjettruppen gelungen sein, die Finnen auf der Karellischen Landenge zurückzuwerfen. Diese zögen sich in Richtung Wiborg sowie in das Gebiet östlich dieser Stadt in großer Eile zurück. Die Dörfer, durch die die Finnen bei ihrem Rückzug kamen, seien von ihnen in Brand gesteckt worden. Die Stadt Djnola am Nordufer des Nuola-Sees sei von den Sowjettruppen besetzt worden, ebenso die Station Dainio, 6 Kilometer südöstlich von Wiborg, ferner der befestigte Knotenpunkt Korhula östlich von Summa und die Städte Noria und Munkkila. Auf der ganzen Karellischen Front werde die Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes fortgesetzt. In den anderen Gebieten der Front habe sich kein wichtiges Ereignis begeben. Die Sowjetluftstreitkräfte hätten Truppen und militärische Ziele mit Bomben belegt.
Die russischen Heeresberichte der letzten Tage zeichnen ungefähr folgendes Bild der Kampfhandlungen

der Karellischen Front: Seit dem 11. Februar habe Sowjetrußland den Angriff auf die sogenannte Mannerheimstellung auf der Karellischen Landenge kongeniert. Die Vorstöße der Sowjettruppen seien in drei Richtungen erfolgt: im Abschnitt von Summa (im Westen der Landenge), im Abschnitt von Nuola (in der Mitte der Landenge) und in dem schon früher hart umkämpften Abschnitt am Tatpaleen-Joki unweit des Labogasees. Im Abschnitt von Summa haben die mit größtem Einsatz durchgeführten Vorstöße wichtige Erfolge zu verzeichnen gehabt. In kurzer Zeit sei es den russischen Truppen gelungen, auf einer Breite von 10 Kilometern die vordersten Stellungen der Mannerheimlinie zu durchbrechen und ungefähr 10 Kilometer tief in Richtung Wiborg (zunächst bis zu der Eisenbahnstation Kamara) vorzustoßen.

Nach dem letzten sowjetischen Heeresbericht habe die im Abschnitt von Summa operierende Sowjetarmee ihren Vorstoß sowohl in der Breite sowie auch in der Tiefe beträchtlich erweitern können. Es dürfe daher kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß im Rajon zwischen Summa und Wiborg die Mannerheimlinie von den Sowjettruppen durchbrochen worden sei. Damit seien die im Westen der Karellischen Landenge vermutlich noch operierenden finnischen Truppenteile abgeschnitten. Ferner ergäbe sich für die Sowjettruppen die Perspektive, den Verteidigern der Mannerheimlinie von Wiborg aus in den Rücken zu fallen und die finnische Armee, die nördlich des Labogasees stehe, einzukreisen.

Nach finnischen Meldungen sei seit langer Zeit am Sonnabend Helsinki zum erstenmal wieder von einem Geschwader sowjetrussischer Flugzeuge überflogen worden. Der Fliegeralarm habe 35 Minuten gedauert und bei klarer Sicht und Sonnenschein habe man deutlich etwa 30 russische Bomben- und Kampfflugzeuge erkennen können. Bomben seien nicht abgeworfen worden. Die sowjetrussischen Flugzeuge, die die finnische Hauptstadt von Osten nach Westen überflogen hätten dann wahrscheinlich Tavastehus, Tammerfors und Abo bombardiert.

Die finnischen Meldungen geben zu, daß bei den heftigen Kämpfen auf der Karellischen Landenge es den Russen am Sonnabend gelungen sei, weiteren Geländegewinn in den Abschnitten von Summa, ferner zwischen dem Nuola-See und Buoksa-Fluß zu erzielen. In Helsinki sehe man jetzt die Lage in zunehmenden Maße ernst an.

Im Geiste Friedrichs des Großen

Deutsches Kampfflugzeug kehrte trotz schwerer Verwundung des Flugzeugführers sicher zurück

(PK-Bericht ... im Februar)

Vor wenigen Tagen erst berichteten wir über die Auszeichnung eines tapferen deutschen Fliegeroberleutnants durch Generalfeldmarschall Göring, der ihm das Eisene Kreuz I. und II. Klasse verlieh. Heute können wir unseren Lesern ausführlicher über die Erlebnisse des Oberleutnants Münter und seiner Kameraden berichten.

Über die weite Nordsee fliegt der zum Feindflug gestartete Verband deutscher Kampfflugzeuge dem befohlenen Ziel zu: „Bewaffnete Fernaufklärung und Angriffe auf feindliche Geleitzüge an der englischen Ostküste“ lautet der Einsatzbefehl. Stunde um Stunde vergeht. Einmal liegt unten die Nordsee. Nicht ein einziges Schiff will sich zeigen. Sollten sich die Tommies und die vorsichtig werdenden Neutralen die Lehre des Vortages, an dem über 15 000 Tonnen versenkt wurden, so zu Herzen genommen haben? Fern am Horizont taucht ein Boot aus dem Dunst, den sie sich sogleich einmal näher ansehen wollen. Hart steuerbord liegt ein feindliches Vorpostenschiff, das beim Herandrausen des Flugzeuges Warnsignale mit der Dampfpeife ausstößt, deutlich erkennbar an den ausströmenden Dampfwolken.

Der große Pott entpuppt sich aber als Neutraler — ist also nichts.

Doch was ist das? Da drüben hat sich wohl die ganze englische Handelsflotte versammelt? Eine große Anzahl von Handelsschiffen aller Art sind es, die da herumliegen. Das ist ein gefundenes Fressen.

Im Feuerkampf

Um einen vollen Erfolg zu erzielen, müssen unbedingt auch die anderen eingeleiteten Flugzeuge herangefunkt werden, damit sie an dem Reigen teilnehmen können. Gerade will der Funker auf die Taste drücken — da sieht ihm die unangenehme Ueberraschung schon im Nacken. Feindliche Zerstörerflugzeuge sind es, die da heranbrausen, zwei von oben und zwei von unten, die sich, von hinten kommend, in rasender Fahrt auf das Flugzeug stürzen und es aus 31-MG-Läufen bedrohen. Dem Funker vergeht das Funksen. Blitzschnell verläßt er die Morsetaste mit dem MG und noch ehe der rechts anfliegende Zerstörer den ersten Schuß heraus hat, jagt ihm der Funker eine fabelhaft sitzende Garbe entgegen, die zischend in der Kanzel des Gegners verschwindet.

Jedes Nachrichtenmittel, denn die wesentlichen Kabel der Nachrichtengeräte sind zerfressen, die Verbindungen mit dem Heimathafen damit abgeschnitten. Allein und verlassen hängen wir über der Nordsee. Nach der Sonne bestimmen wir den ungefähren Kurs und gehen bis dicht über die Wasseroberfläche herunter, um in dem Schlechtwettergebiet, das wieder dicht vor uns liegt, wenigstens einen Anhaltspunkt zu haben. Währenddessen schneide ich dem verwundeten Flugzeugführer Kombination und Uniform auf, um an seine Wunde heranzukommen. Der Kommandant hat sich inzwischen vorn an seine Kanzel ausgezogen und reicht mir nun Teile seiner Wäsche zum Verbinden und Verpacken der Wunden herüber. Der Bordmonteur unterstützt schon seit einiger Zeit unseren neuen Flugzeugführer, reguliert die Motoren ein, kontrolliert den Brennstoffverbrauch und langsam schwindet die Aufregung: Wir müssen es schaffen.

Doch plötzlich läuft ein Motor unregelmäßig und der verwundete Flugzeugführer, der bisher bleich und teilnahmslos dagelegen hatte, wird unruhig und verlangt nach Zeichen — sprechen kann er nicht — nach Papier und Bleistift. Mit zittriger Hand schreibt er auf das Blatt: „Latten verstellen“. Trotz seiner Verwundung hat er die Ursache des Schadens erkannt und der Bordmonteur machte sich daran, diesen abzustellen. Bald brummen die Motore wieder in regelmäßigem Lauf, obwohl die Lattenverstellung offenbar durch einen im Luftkampfe erhaltenen Treffer angekratzt sein mußte. Die Maschine steckte nun wieder mitten im Schneesturm drin.

Der Wind muß das Flugzeug ein gutes Stück von dem vermuteten Kurs abgetrieben haben und über den Daumen peilend wird der Kurs um 20 Grad verbessert — bei der Ungewißheit über den wirklichen Kurs ein recht zweifelhaftes Unternehmen.

Als wir nach einer weiteren halben Stunde tatsächlich genau über unserem Heimathafen herauskommen, kennt unsere Freude keine Grenzen. Nun naht die Landung: Wir wollen mit eingezogenem Fahrgestell eine Bauchlandung machen. Doch plötzlich wird auch unser Flugzeugführer wieder wach. Sein Verantwortungsgefühl für die Kameraden läßt dem prächtigen Kerl, dem der kalte Schweiß in Strömen herunterrinnt, keine Ruhe, bis er selbst wieder am Steuer sitzt, um die Landung vorzunehmen. Kaum kann er sich sitzend aufrecht erhalten. Der Bordmonteur muß ihn abstützen, doch sicher setzt er zur Landung an. Noch während die Räder aufsteigen, bricht er erschöpft zusammen — mit äußerster Energie hatte er sich bis zum entscheidenden Augenblick zusammengewirrt; seine Kameraden sind gerettet. Am Strand wird er sofort von einem Kraftwagen aufgenommen und begleitet von einem Arzt ins Luftwaffenlazarett eingeliefert. Dort ist er sofort operiert worden, und wir können hoffen, daß er sich auf dem Wege der Besserung befindet. Noch während der letzten Worte hat Oberfeldwebel L. aus seinem während des Kampfes zerflossenen Koffer eine besondere Kostbarkeit hervor geholt, die unverfehrt geblieben ist: Eine Flasche alten Weinbrand.

„Das hat uns der Tommy übriggelassen“, meint er, und gern stoßen wir mit ihm an auf die glückliche Heimkehr der tapferen Männer und die baldige Genesung des famosen Flugzeugführers.

Gunter Kleingärtner

Unser Flugzeug — wie eine reife Pflaume am Himmel...

„Schieben, schieben“ schreit der Funker am MG, seinem Flugzeugführer durch die Vorleitung zu, um ein besseres Schußfeld gegenüber dem sich in der Deckung des Leitwerkes heranpirschenden Zerstörer zu haben. Die erste MG-Salve hat zwar gefessen — die Rauchentwicklung drüben beweist es — doch der Mann ist hartnäckig und jetzt geht auch er zum Angriff über und haut dem deutschen Flugzeug den Rumpf voll, daß dem Funker die Fäden um die Ohren fliegen. Er wischt sich mit dem Ärmel das Blut aus den Augen, das aus einer heftig blutenden Wunde an der Stirn dicht über dem rechten Auge herunterströmt, und macht sich auf den nächsten Angriff gefaßt. Inzwischen hat der Bordmechaniker aus der Wanne die von unten angreifenden Flugzeuge abgewehrt reißt jetzt das MG hoch und haut es durch das Seitenfenster, um die Feuerkraft gegen die erneut — nun von der Seite — angreifenden Flugzeuge zu verstärken. Während einer Feuerpause reißt er dem Funker noch einige Trommeln Munition nach und nun rufen die Feuerlöcher der beiden MGs dem Feinde entgegen. Abwechselnd machen sie Trommelwechsel und wieder sitzen die Garben genau in der Kanzel und den Flächen des Angreifers, der nun schleunigst das Weite sucht. Ist er abgeköpft? Sie können sich weiter keine Gedanken darüber machen, denn ihr Flugzeug ist schon seit dem ersten Angriff in Bewegungen geraten, die ihnen, als „alten Hasen“, reichlich komisch vorkommt. Ihr Flugzeug ist inzwischen längst im Schutz der Wolken entkommen und noch halten die merkwürdigen Bewegungen an, die sie sich zuvor während des Luftkampfes als Ausweichmanöver ihres Flugzeuges gedeutet haben. Bald liegt die Kiste links, dann hängt sie wieder nach rechts und jetzt, dem Funker läuft es kalt den Rücken herunter, zieht der Pilot die Kiste so steil nach oben, daß sie wie eine reife Pflaume am Himmel hängt — so bilderreich dachte sich jedenfalls der Funker, Oberfeldwebel L. aus, der uns im Gruppengesichtsstand das gefährliche Abenteuer erzählt.

„Da stimmt etwas nicht“, fährt es mir durch den Sinn, berichtet uns der Oberfeldwebel weiter, und um mir endlich Klarheit zu verschaffen, übergebe ich dem Bordmechaniker meinen Platz im Heckstand und krieche nach vorn. Am Durchgang zur Kanzel hocht bewegungslos ein Mann der Besatzung. Ich denke: Das ist der Oberleutnant M., der sich hier einen kurzen Augenblick ausruhen will und zwänge mich an ihm vorbei. Doch als ich dem Flugzeugführer auf die Schulter klopfte, schau ich statt ihm dem Oberleutnant M. ins Gesicht, der zuvor noch nie einen Steuerknüppel in der Hand gehabt hatte. Einen kurzen Augenblick drehte sich mir

alles im Kreise — doch als ich in der regungslos hochenden Gestalt unseren Flugzeugführer erkannte, mußte ich alles.

Hier hatte sich, wie ich nachher erfuhr, folgendes Drama abgespielt: Schon während des ersten Angriffs der feindlichen Zerstörer hatte der Flugzeugführer drei schwere MG-Schüsse bekommen, so daß er über dem Steuer zusammensackte. Oberleutnant M., der übrigens erst kürzlich wegen besonderer Leistungen aus dem Unteroffizierstand zum Offizier befördert worden war und sich nun auf seinem ersten Flug als Offizier befand, ersaßt sofort die Situation und riß, während die feindlichen Flugzeuge auf uns einhachten, den verwundeten Flugzeugführer mit einer Hand aus dem Sitz, während er mit der anderen den Steuerknüppel erfaßte und das Flugzeug weiterlenkte. Mit unendlicher Mühe gelang es ihm, den Flugzeugführer, der mit den Füßen in den Pedalen der Seitensteuerung festgehaftet war, herauszuziehen und sich an seine Stelle zu setzen. Keiner konnte ihm helfen, denn jeder Mann der Besatzung stand an seinem Platz, der Beobachter und Kommandant vorn am MG, in der Kanzel, um den Gegner erfolgreich abzuwehren. Jetzt waren mir auch die unwahrscheinlichen Bewegungen des Flugzeuges klar, und ein schweres Stück Kampf lag noch vor uns; der Heimflug über die Nordsee stand uns ja noch bevor mit einem Flugzeugführer, der toeben auf eigene Faust der Not gehorchend, das Flegeln lernte... berichtet uns Oberfeldwebel L. weiter, der selbst noch mit verbundenen Stirn und angeschwollenem rechten Auge vor uns sitzt und uns nun wieder gefaßt und lebendig erzählt.

Nach der Sonne den Kurs bestimmt

Nun hängt alles von dem reibungslosen und zuverlässigen Zusammenarbeiten der Besatzung ab, davon, zunächst richtigen Kurs nach der Heimat zu finden. Ohne

In den vordersten Stellungen

Bewegung beim Feind! — Ein PK-Bericht von Kraft Sachisthal

Auf winterlicher Landstraße schwimmt unser Kübelwagen an Kohlenkarawanen, Baukolonnen und Fouragekarren vorüber mitten in die vordersten Bunkerlinien des Westwalls hinein. Selbst mit gebühtem Auge sind sie kaum ausfindig zu machen, so sicher tarnt sie der frischgefallene Schnee. Nur die Karte verrät, daß sich unter ihm greifbar nahe eine Betonfestung an die andere reiht.

Einige dreißig Schritte neben der Straße verbirgt sich eine schwere Batterie, dort vorn in dem Waldchen der Stadt eines ganzen Infanterieregiments. Zu sehen ist von beiden nichts. Nur zwei einsame Posten stapfen dicht verumumt durch den knietiefen Schnee. Sie kennen den Weg, denn alle paar Tage lösen die aus der hinten liegenden Feuerstellung ihre Kameraden vorn im Beobachtungsbunker ab.

Ein dichter Schilfvorhang

„In zehn Minuten können Sie drüben sein, wenn Sie zufahren!“ Wichtig: Zehn Minuten später versperrt uns ein dichter Schilfvorhang die Weiterfahrt. Wir sind am Ziel. Hinter der Schilfblende, die dafür sorgt, daß der Franzose die Straße, auf der wir soeben gekommen sind, nicht einsehen kann, treibt der Rheinstrom, hier oben die Grenze zwischen Freund und Feind, mit mächtigen Eisschollen zu Tal. Wir stehen im Vorfeld des Westwalls. Zweihundert Meter vor uns lauern französische Maschinengewehre, auf wichtige Punkte des deutschen Ufers gerichtet.

Im Vorfeld des Westwalls sind die Männer zu Hause, die zur B-Stelle gehören. Ein schmuckloses Holzfeldchen weist den Weg zu ihnen. Durch einen Obstgarten gehts, zwischen dessen Stämmen sich ein Schützengraben hinschlängelt, an spanischen Reibern und Stachelbrautgittern vorbei auf einem ge-

fährlich schmalen, schwankenden Laufweg zu der Bunkerhütte, in der die Sieben sitzen.

Auf weit vorgeschobenem Posten

Sie liegen auf weit vorgeschobenem Posten, diese sieben Artilleristen. Bei Hochwasser im Frühjahr und im Herbst wird ihr Bunker zur Insel, die nur noch mit Schlauchboot und Paddel zu erreichen ist. Aber selbst dann bleibt es in ihrer Behausung trocken und geräuschlos. Dafür ist gesorgt. Schon deshalb, weil diese Beobachtungsstelle nicht ausfallen darf.

„Was wir beobachten?“ fragt der junge Artillerie-Leutnant, der gerade vorgestern erst das Kommando hier draußen übernommen hat. „Alles was kommt, vor allem den Gegner, der keine Minute aus dem Auge gelassen werden darf.“

Im Scherenfernrohr, das Tag und Nacht besetzt ist, taucht ein französischer Bunker auf. Mit einer breiten Betonmauer, einer gepanzerten Kuppel darüber und einem Stachelbrautdickicht zu beiden Seiten. Nicht weit davon ein Häuschen, das bis zur Mündung einem eisfäßlichen Schiffer gehört haben mag. In einem größeren Gebäude daneben haben sie die Fenster so dicht verhängen, daß es völlig verlassen aussieht. Aber die Männer von der B-Stelle sind auch hinter kein Geheimnis gekommen. Wie die Lupe spähen die Männer von der B-Stelle, weil man schließlich aus Unsicherem wichtige Schlüsse ziehen kann. „Vorgestern waren es vier... heute sieben. Mensch, sie haben Verstärkung bekommen. Gleich nach hinten melden! Runter in den Keller und durchtelefonieren!“

Selbstverständlich werden die Feststellungen regelmäßig mit anderen verglichen. So rundet sich das Bild, und hält die B-Stelle die Batterie hinten auf dem Laufenden über Veränderungen beim Feind.

Der Titel wollte bezahlt sein

Wenn man einem Ägypter nachsagt, er habe den Unterbeamten des Sultans für den Titel „Khedib“ ein Vermögen bezahlt, so zahlt er für ein Wort eine riesige Summe. Aber nie ist wohl ein höherer Betrag für zwei Worte bezahlt worden als im Jahre 1741 durch König Johann V. von Portugal. Dieser König regierte von 1689 bis 1750 — eine für Portugal viel zu lange Zeit. Denn Johann war ein Freund von Pomp und Luxus.

Aber er wollte nicht nur von Luxus umgeben sein, sondern strebte auch in seinem Namen, in seinem Titel Luxus an. Das zeigte sich, als er im Jahre 1741 auf einmal verlangte, den Titel Rei Fidellissimo führen zu dürfen. Das war an sich nichts Besonderes und hieß nicht mehr als „allertreuester König“ — aber dieser Titel konnte nur mit Zustimmung des Landes, aller Landesherren und Roms geführt werden. Johann setzte seinen Wunsch durch. Aber die Angelegenheit kostete ihn rund 800 Millionen Mark.

Eine derartige Schröpfung der Staatskasse konnte natürlich nicht spurlos vorübergehen. Als man den König begraben wollte, nachdem er sich endlich zu Tode verschwendet hatte, war die Kasse so leer, daß man eine öffentliche Anleihe auslegen mußte, um für ihn ein anständiges Staatsbegräbnis zusammenzukommen. Aber auf seinem Grabstein steht der teure Titel — die beiden Worte für die die höchste Summe ausaworfen wurde, die man je für zwei Worte gab.

Der hölzerne Heini / Eine Geschichte aus unseren Tagen von Walter Sperling

Die Masten der Kettenfähre schwanken im Wind, der von der Neuhung herüberkommt und mit den großen bunten Holzwindmühlen spielt, die sich leise knarrend drehen und das lange Heimattuch hinter sich herziehen.

Den schönsten Wimpel hat der Kahn „Dorothea“ des Fischers Gendat, dessen kleines Anwesen an Remoniens, grüner Küste, schon seit vielen Generationen auf dieser Erde steht. Es ist aber nicht nur der schönste Wimpel, sondern er hat auch seine eigene Geschichte; eine Geschichte, die erst in diesen Tagen ausklang.

Viele Jahre sind vergangen seit der Zeit, da noch auf Gendats Gesicht die Glätte der Jugend lag, und das Leben seine Überraschungen für ihn bereit hielt. Lange ist es her, da er die kleine Wirtin zur Frau nahm, die fortan sein einfaches Fischerleben teilte und ihm vier Kinder schenkte. Das war eine Zeit...

Damals, als das Erste kam, holte Gendat den schweren Rahmen vom Mast herunter; es zeigte zwei gekreuzte Fische, ein großes „R“ und die Jahreszahl 1798. So lange sahen die Gendats an dieser Stelle, und der Wimpel hatte stets ihren Lebensweg begleitet.

Einnend betrachtete er das oft erneuerte, in Form und Aussehen aber beibehaltene Stück. Dann schnitt er ein kleines Holzmannchen und setzte es oben neben die gekreuzten Fische.

„Das ist unser Heini, Frau“, sagte er stolz, „und hier hat noch eine ganze Reihe Platz!“ setzte er lachend hinzu. Dann setzte er sein Fischerwappen wieder auf, und Heini war so immer mit dabei auf jeder Fahrt.

Drei Puppen kamen später noch hinzu. Für zwei Mädchen und einen Jungen. Jeder in der Hafengegend kannte den merkwürdigen Puppenwimpel; Vater Gendats Stolz.

Aber der Heini, sein Erstgeborener, schlug nicht in die Art des Vaters. Ihn lockte nicht die glitzernde Fläche des Haffs, die Freiheit des Fischerlebens; nur widerwillig griff er zu, wenn die Rente in der Stintzeit gar zu schwer wurden für den Alten.

Irgendwo und wann hatte ihn die Musik in ihren Bann gezogen, und wenn die Stunden innerer Zerrissenheit kamen, dann richtete er sich auf an den einsamen Ufern, die er seiner billigen Geige entlockte. Am Sonntag spielte er hin und wieder in den nächstliegenden Dörfern zum Tanz; schlecht und recht.

Eine tiefe Klust bröckelte sich zwischen ihm und dem Vater, der das nicht verstehen konnte, und nach vielem Streiten wurde der Alte wortlos; hoffend, daß die Zeit den Jungen zur Vernunft bringen würde.

Doch es kam anders. Eines Tages ging der Heini fort zur Stadt.

„Es lohnt sich nicht, Vater“, sagte er zum Abschied, „ich bin kein Fischer. Du hast noch den Karl für die Hilfe, nicht?“

Der Alte schwieg verbissen. Er wußte, daß auch sein Heini nichts mehr ändern würde, und er wollte auch nicht. Er drehte sich um und ging zum Steg, machte die Reimen los und fuhr aufs Haff hinaus.

Heini blühte ihm noch lange nach. Immer kleiner wurde das braune Segel, über dem der Puppenwimpel in der Sonne leuchtete. Seine Hände kramten sich um den Geigenkasten, als suchten sie Halt in dieser Minute. „Der Vater versteht mich nicht; ich will ihn doch nicht kränken, verlassen — ich kann doch nur kein Fischer sein“, sagte er zur Mutter, die ihm stumm die Weggehrung reichte. Dann führte ihn der Postwagen weg. Solange er sehen konnte, hingen seine Augen an dem Sträucher Grün der Heimat.

Spät abends kam der alte Gendat heim. Er brachte den Wimpelrahmen mit ins Haus. In der Küche hantierte leise weinend die Mutter. Sie hatte immer Heinis Wünsche unterstellt, — aber daß es so kommen würde, hatte sie nicht erwartet. Der Alte machte ihr keine Vorwürfe. Aber als er aus der Stube trat, in der einen Hand den Rahmen, in der anderen Hand eine losgeschnittene Puppe — da wußte sie, was das bedeutet.

„Hier hast du deinen Heini“, sagte er kurz und warf das Holzding in die Feuerede.

„Lesse weinend schaute Mutter Gendat den hölzernen Heini wieder hervor, wuschte ihn mit der Schürze sauber und verbarg die Puppe vor den Augen des Alten, der nicht begreifen konnte, daß der Junge auf und davon gegangen war.“

Jahre gingen ins Land. Noch immer hatte sich der alte Gendat nicht mit dem Sohn ausgesöhnt, trotzdem Gelegenheit dazu gewesen war. Noch immer fehlte das vierte Zeichen auf dem Wimpel.

Da kam das große Ringen um die Befreiung unseres östlichen Landes, und nach wenigen Tagen ein Brief aus der Stadt, an die Mutter.

„Heini hat sich freiwillig gemeldet, Vater!“ sagte sie, hoffend, daß jetzt sein Sinn umschlagen würde.

„Das ist seine Pflicht!“ antwortete der Alte kurz, und damit schlen die Sache für ihn abgetan. Er fuhr aufs Haff hinaus. Leicht knarrte der Wimpelrahmen im Wind, und mehr als einmal schaute er hinaus, an der Küde vorbei, in welcher einst der Heini gestanden...

Die Mutter sah jetzt oft in der Kommode nach. Da lag der hölzerne Heini zwischen dem Ninnen, und wie immer stiegen ihr die alten Gedanken auf. Ja, ja — der Heini; nun war er Soldat...

Der Alte ließ sich nicht in Gespräche über den Jungen ein. „Er ist kein ganzer Kerl; kein Gendat — auch wenn er draußen ist. Für mich ist und bleibt er ein Musfuss!“ Aber ihm war innerlich nicht wohl bei seiner Rede, und am liebsten hätte er das Gegenteil gesprochen. Wenn ihm gar die Wörter im Halse stecken blieben, dann segelte er aufs Haff hinaus; Zwiesprache halten. Oft sprach er auch mit dem Heini, als wenn er mit wäre auf der Fahrt. Dann

Kultur in unserer Zeit

Sven Hedins Nacht

Zum heutigen 75. Geburtstag des großen Afenforschers

Selten kann ein Mensch auf ein so von Wissensdurst, Abenteuerlust und Forscherfreude erfülltes Leben zurückblicken wie der große schwedische Afenforscher Dr. Sven Anders Hedin, der nunmehr 75 Jahre alt geworden ist. Schon als jungen Mann trieb es ihn aus seiner Vaterstadt Stockholm hinaus in die ferne Welt, wobei es ihm vor allem das geheimnisvolle Asien angetan hatte. Als 20jähriger erhielt er bereits einen Posten als Hauslehrer in Waku, der ihm aber nicht zu behagen schien, denn schon ein Jahr später unternahm er seine erste große Reise, die ihn von 1886 bis 1890 durch Persien und Mesopotamien, 1890/91 durch Chorasman und Russisch-Turkestan führte. Es folgten die Durchquerung des Pamir, die Erforschung Tibets — wobei er das Gebirge des Transhimalaja entdeckte — und zahlreiche gefährliche Expeditionen durch Zentralasien. Wir alle wissen aus seinen Vorträgen und Büchern, wie oft sein Leben an einem Faden hingehangen hat. Mehrmals ist er als verschollen gemeldet worden und manches Mal, wenn er in die Gefangenschaft irgendeines fremdenfeindlichen Steppenstammes geraten war, mußte man um sein Schicksal ernstlich bangen. Über Sven Hedins, der auf vielen seiner Reisen nicht einmal bewaffnet war, kam immer wieder heil und gesund nach Stockholm zurück, wo er mit seinen vier Schwestern eine Etage seines siebenstöckigen Hauses am Normalstrand bewohnt.

Jeder Gelehrte hat so seine Gewohnheiten. Eine Eigenart dieses großen Schweden ist, daß er mit Vorliebe die Nacht hindurch arbeitet und den halben Tag verschläft. Auf seinen Expeditionen in Inner-Asien hat er ständig beim flackernden Schein eines kümmerlichen Kerzenlichtes arbeiten müssen und an diese Beleuchtung hat er sich dann die Jahre hindurch so sehr gewöhnt, daß er auch zu Hause Dunkelheit um sich braucht, wenn er mit der wissenschaftlichen Auswertung seiner Reisen beschäftigt ist. Im Schimmer einer spärlichen Glühbirne, deren Reichkraft ab-

Wir fordern...

Wir beteln nicht,
Wir fordern aber,
Daß du dich bekennt.

Hier ist nicht mehr die Zeit
Des Ja und Aber oder Wenn,
Ja oder Nein!

Doch dann ist Ja und Nein
Ein Amen.
Tom Reuter

kam er wieder mit dem Bewußtsein, der Heini ist doch ein ganzer Gendat — er hat es früher nur nicht beweisen können...

Er sollte ihm das selbst nicht mehr sagen können. Eines Tages kam ein Schreiben aus der Hauptstadt, nebst Heinis Papiere. Seine alte Schlüsseluhr und ein E. K. lagen auch dabei. Die alten Gendats nahmen es gefast, wie es viele tun müssen in solcher Zeit.

„Min Jung, min Jung...“ Mehr konnte der Alte nicht hervorbringen, als er die kleine Holzpuppe aus der Kommode, zwischen den Fingern herumdrehte.

Dann holte er feierlich den Wimpelrahmen vom Mast herunter, und der Heini bekam wieder seinen alten Platz in der Reihe der anderen. Darunter befestigte er ein geknütteltes Ehrenkreuz. So war der Heini wieder in der Familie — viel näher als er es zu Lebzeiten gewesen war — und wenn die „Dorothea“ noch ihr Wappen zeigt in den Häfen, dann ist es der alte Gendat nicht minder.

„Dies da, ist der Heini“, pflegt er hinweisend zu sagen; viel mehr auch nicht, denn alle wissen, daß sein Junge doch ein richtiger Gendat war....

sichtlich sehr gering ist, entstehen in ununterbrochenem Schaffen dann die Karten, Entzerrungen, Abhandlungen und Bücher, die in der ganzen Welt mit Begeisterung aufgenommen werden. Schreibmaschine, Kalligraphie, oder Diktat sind ihm vollkommen fremd. Eigenhändig bringt er alles mit Blei zu Papier, selbst die Pläne, die sich durch ungewöhnliche Präzision auszeichnen. Und das alles, obwohl er sich vor 30 Jahren durch eine Erkrankung ein Augenleiden zugezogen hat, das ihm nur mehr ein Drittel der normalen Sehkraft ließ.

Sven Hedins hat an deutschen Hochschulen, in Halle und Berlin, studiert. Schon damals hat er Deutschland lieben gelernt. Im Weltkrieg bereiste er die deutsche West- und Ostfront, wobei er seine gewonnenen Eindrücke in einem Buch: „Ein Volk in Waffen“ niedersetzte. Er ist uns seitdem ein treuer Freund geblieben.

Theater

Weniger Festspiele 1940. Trotz des Krieges werden auch in diesem Jahr die Weniger Festspiele der deutschen Jugend durchgeführt. Sie werden von dem Deutschen Schülerbund in Gemeinschaft mit der Hitlerjugend veranstaltet. Sie finden vom 10. Juni bis einschließlich 5. Juli in vier Wochenenden statt. Gegeben werden „Don Carlos“ — dieser an Stelle der ursprünglich vorgesehenen „Wigand“ von Goethe — „Egmont“ und Kleists „Prinz von Homburg“.

Musik

Wieder Beethovenfest in Bonn. Ein neuer Beweis des ungebrochenen kulturellen Lebens in Deutschland ist die Ankündigung, daß auch in diesem Jahr in Bonn das vollständige Beethovenfest der Stadt veranstaltet wird. Mehrheitlich findet wieder das Kammermusikfest des Vereins Beethovenhaus statt. Die Veranstaltungen werden vom 27. April bis zum 5. Mai durchgeführt.

Film

Neue Filme entstehen in den Tiroler Bergen. Daß das Filmschaffen in Deutschland trotz des Krieges unentwegt weitergeht, beweist die Tatsache, daß derzeit in Tirol allein eine ganze Reihe von Filmen gedreht wird. Im Arlberg arbeitet die Ufa und macht Aufnahmen für ihr Lustspiel „Die Liebeschule“ mit Luise Ullrich und Viktor Staal. Die Bavaria-Filmkunst dreht in Oboldsbrunn einen Planszenenfilm. In Wals bei Hall beginnen demnächst die Aufnahmen für einen Siedefilm.

geschaffene Welt steigt wieder ins Licht der Stunde; und er, der ihr Dasein vor kurzem noch ernsthaft anzweifelt, geht nun erst vollends an ihre Herrlichkeit verloren...

Wenn der Wagen der Justizverwaltung Aktien bei dem Staatsanwalt Dr. Arnim abzuliefern hat, muß er neuerdings bis in den Grunewald hinaus. Der Staatsanwalt wohnt nicht mehr in der Brückenallee; aus seiner Zweizimmerwohnung ist ein geräumiges Landhaus mit weitem, gepflegtem Garten geworden, und nachdem man geklingelt hat, wird man nicht etwa von der grauhaarigen Wirtschaftlerin, sondern von einem bemerkenswert hübschen Stubenmädchen empfangen, das zu jeder Tageszeit in feidig glänzendes Schwarz, mit tadelloser weißer Spitzschürze und ebenfalltem Häubchen gekleidet, vor einem erscheint, wie wenn es nichts weiter zu tun habe, als nur Titren zu öffnen und appetitlich auszuweichen.

Schulze nennt dieses immer freundlich lächelnde junge Wesen respektvoll: „Mein Krolllein“. Wie soll man anders zu so etwas Herlichem und Adreitem sagen?

Manchmal, wenn er, wie er es von früher her gewohnt ist, die Aktienpakete auf des Staatsanwalts Schreibtisch gelegt hat und neben dem „Krolllein“ durch die gekästelte Halle, deren Fußboden mit dicken Teppichen belegt ist, dem Ausgang entgegenstreitet, kommt plötzlich die anädige Frau aus einer der Türen. Dann grüßt er noch um viele Grade respektvoller, und in feinen ohnehin etwas ablogigen Blick tritt ein Ausdruck stauenden Strahlens.

„Morgen, Herr Schulze“, nickt die anädige Frau gewöhnlich lächelnd. „Gut, geben Sie Herrn Schulze rasch ein Glas Portwein, ehe er weiterfährt. Es ist kalt und unaemäglich draußen.“

Schulze strahlt noch ausgiebiger als vorher. Die Frau Staatsanwalts hat gleich am ersten Morgen, als er kam, seinen Namen gewußt. Aufmerksam kennt sie auch seine Vorliebe für alkoholische Getränke, denn mag es nun warm oder regnerisch sein, sie findet stets einen netten Vorwand für den Portwein.

Er bedankt sich mit Freuden, und wenn er wieder neben dem Fahrer auf dem Wagen sitzt, beantwortet er dessen Anspielungen auf gewisse „geistige“ Mängel, die seinem sprechenden Mund entschweben, stets behaglich lächelnd: „Ja, ja bloß Neid, weil du am Steuer nichts trinken darfst.“

Dann schweigt der Chauffeur, und er kann ungestört über die sonderbare Tatsache nachdenken, daß die Frau des Staatsanwalts nicht nur reich, sondern auch noch schön und außerdem nett ist.

Es stimmt also doch nicht immer: „Alles Gute ist nie beisammen!...“ Er billigt die Wahl des Staatsanwalts von ganzem Herzen.

Schulze ist jedoch nicht der einzige, der das tut. Auch Dr. Brösche, der Präsident und alle Kollegen Peter Arnims, die Frage anlässlich der Pflichtbesuche kennengelernt haben, sind reiflos von ihr eingenommen.

Man begegnet dem jungen Staatsanwalt jetzt mit erheblich gesteigertem, gleichsam von innen heraus erwärmtem Respekt. Früher war er für alle nur die Graktheit und Anverlässlichkeit in Person; der man auch die schwierigsten Fälle sorglos übertragen konnte. Heute jedoch umschwebt ihn die Glorie eines, der Glück gehabt hat; und es ist nun einmal merkwürdig, aber wahr, daß diese Glorie den meisten Menschen mehr Achtung abndt als ein mühsam erworbenes Verdienst.

Kortkuna folgt.

Flucht in die Verdammnis

Roman von Erika Leijer

Copyright by Dr. Arthur von Dorn

29. Fortsetzung

„Eifersüchtig brauchst du nicht zu sein“, murmelt die weiche Frauenstimme leise. „Ich habe vor dir niemanden geliebt... ich kann es schwören! Und es kann nie jemanden außer dir geben! Viele Frauen meinen, es sei dumm, sich so reiflos zu eröffnen, so zu bekennen, wie man sich gebunden fühlt. Aber ich kann nicht anders... ich will nicht rechnen und raffiniert sein müssen! Ich liebe dich zu sehr!“

Er legt ihren Oberkörper behutlich auf den Divan zurück und neigt sich dicht über sie. „Wann fahren wir nach Berlin?“ forsch er, sein Gesicht gegen ihre Schulter pressend.

„Wann du willst.“

„Morgen also?“

„Morgen“, nickt sie, seine Stirn küßend. Er horcht in das Echo ihrer Stimme hinein und findet es vollkommen beruhigend. „Willst du das wirklich?... List du es nicht nur, weil du weißt, daß ich es möchte?“

Sie hebt den Kopf und sieht ihn auf eine seltsam eindringliche Weise an. „Es sind nicht die kleinsten Wünsche, denen wir zuweilen entlaufen, weil die Furcht vor dem Blick ihrer Erfüllung uns verwirrt. Einmal bin ich nicht davon gelaufen... und hätte es tun sollen, aber jetzt... es gibt nichts, das ich so sehr wünsche als deine Frau zu sein.“

Es wird ganz still im Zimmer. Peter Arnims un-

Erfolgreiche Erstaufführung

Halbes „Jugend“ im Theater der Stadt Lodsch

Es ist schon richtig, daß der „Jugend“ Max Halbes eine über allen Zeitgeschmack hinaus geltende Aktualität die Bühnenfähigkeit erhält und erhalten wird.

Es mag kein Zufall sein, daß der Pfarrer Hoppe, der den Sieg erringt, ein Deutscher ist, und der Kaplan Schjorff, der die Sünde der beiden jungen Menschen über den Tod hinaus verdammt, ein Pole.

Am Sonnabendabend fand im Theater der Stadt Lodsch die Erstaufführung statt. Hanns Merck zeichnete für die Spielleitung; er hatte es verstanden, die Handlung von dem etwas blässen ersten Akt bis zum Schluß auf eine wichtige Weise zu steigern.

Polizei hatte Erfolg

WSSW-Abzeichen stürmisch gefragt

Daß sich unsere deutsche Polizei besonderer Beliebtheit unter der Bevölkerung von Lodsch erfreut, ist ausreißend bekannt. Daß aber auch die WSSW-Abzeichen zum Tage der Deutschen Polizei, die in ihrer schmutzen Zierlichkeit sofort die Herzen der Lodscher im Sturm eroberten, einen so rasenden Abgang finden werden, das hatten wahrscheinlich nicht einmal die braven Sammler erhofft.

Es war ein ungewöhnliches Bild, als gestern an jeder Straßenkreuzung Polizeibeamte eifrig ihre Büchsen schwenkten. Man muß schon sagen: es war mitunter fast besorgniserregend, wie sie förmlich gestürmt und belagert wurden.

Nur der Kampf bringt Freiheit

Die gestrige Kundgebung der NSDAP. in Konstantynow bei Lodsch

Gestern, Sonntag, nachmittag fand im benachbarten Konstantynow die erste Kundgebung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei statt. Die Konstantynower Volksgenossen hatten sich in so großer Anzahl im Turnsaal eingefunden, daß das Haus die Erschienenen kaum fassen konnte.

Lothar Frinker, ein bewährter Kämpfer für das Deutschtum des Ortes, eröffnete die Versammlung. Er begrüßte die Erschienenen, in erster Linie die Vertreter der Partei, der Stadtverwaltung und der Polizei, und gedachte dann der 48 Volksdeutschen, die als Opfer des polnischen Terrors und des Krieges ihr Leben lassen mußten.

Hg. Friedrich Waibler, Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront, sprach nun darüber, daß man nur durch Kampf zur Freiheit gelange. Er schilderte den Weg des Führers und die traurige Systemzeit in Versailles-Deutschland, das bis 1933 von den Juden beherrscht wurde.

Keine Menschen und wahrhafte Kämpfer

Der erste Appell des Standortes Lodsch der SA am gestrigen Sonntag

Die SA. des Führers marschiert auch in Lodsch. Vor zwei Monaten war es, als die Arbeit aufgenommen wurde. — Heute stehen 6000 gewärtig, auch hier in unserer Heimat, die vom Pulsschlag der Maschinen durchstoßt und vom langem Kampf um deutsche Art erfüllt ist, bereit, den Willen des Führers zu verwirklichen und diesem Kampf seine Erfüllung zu geben.

Der Führer des Standortes Lodsch, SA-Hauptsturmführer Blasiesing, erstattete dem Gauinspekteur und Regierungspräsidenten Hebelhoer Meldung über die angetretenen Männer, und bat dann Kreisleiter Ludwig Wolff zu ihnen zu sprechen.

Der Kreisleiter wies zunächst auf die ungeheuer großen Leistungen und Wandlungen hin, die in der kurzen Zeit seit dem 1. September sowohl im Stadtbild als auch im Leben des deutschen Menschen hier in Lodsch stattgefunden haben. Es ist uns heute bereits eine Selbstverständlichkeit, daß die Gliederungen stehen und daß die Partei mit gewaltigem Antriebe am Aufbau ist.

„Durch den Einmarsch der deutschen Wehrmacht“, unterstrich Kreisleiter Ludwig Wolff, „wurde der Abschnitt unserer Geschichte als Auslandsdeutsche abgeschlossen. In diesem neuen Abschnitt, in dem wir nun stehen, haben wir aufzubauen. Der auslandsdeutsche Abschnitt unseres Daseins hat uns zwar vielfach eine Ueberfremdung unserer Art gebracht, aber wir haben ebenso zäh und verbissen gekämpft und durchgehalten bis in die Gefängnisse, Verhöre und bis in den Tod hinein.“

Es darf unter uns nur Deutsche geben

Durch Presse und Rundfunk ist es in den letzten Tagen bekannt geworden, daß durch die Mordtaten der Polen insgesamt 58 000 unserer Volksgenossen niedergemetzelt wurden. Dadurch ist das Band, das irgendwie durch die Jahrhunderte unseres Zusammenlebens mit den Polen in diesem Raum bestanden haben mag, restlos zerschnitten. Für uns gibt es nur noch eine Aufgabe hier in Lodsch. Sie wurde uns von unserem Gauleiter vorgezeichnet und lautet: Diese Stadt muß eine deutsche Stadt werden.

Keine falsche Rivalität

Gauinspekteur und Regierungspräsident Hebelhoer stellte gleich eingangs als oberste Forderung den Grundgedanken auf, daß hier überhaupt keinerlei Gegenätze zwischen uns Deutschen herrschen dürfen, denn der Aufbau der Partei fordere dies mit aller Bedingungslosigkeit. In klarer und verpflichtender Form zeigte er sodann, wie die SA. des Führers aus dem Frontgeist besten deutschen Soldatentums in den Saal- und Straßenschlachten des Ringens der Partei um die Neugestaltung der ganzen Nation geboren wurde.

wurde. Die Besten kamen damals zu ihr und brachten kaum ermessbare materielle und seelische Opfer für ihr Volk. Sie taten es und gingen überall hin, um den Feind und Verderber unseres Volkes, dem ein verfaultes Bürgertum nicht die Stirn zu bieten wagte, mit seinen eigenen Mitteln zu bekämpfen. Denn man muß a l l e Mittel anwenden, um dem Guten zum Siege zu verhelfen.

Als der Führer am 30. Januar 1933 an den Aufbau Deutschlands heranging, da mußte er auch für die Sicherung dieses Aufbaus Sorge tragen. Er schuf die deutsche Wehrmacht und hat dann seiner SA. die große und verantwortliche Aufgabe der vor- und nachmilitärischen Ausbildung eines jeden einzelnen Volksgenossen gestellt.

Bester Einsatz eines jeden ist notwendig

„Eins muß ich“, so stellte der Gauinspekteur abschließend fest, „noch sagen: Die Feinde verstehen uns nicht. Sie glauben uns durch eine lächerliche Lügenpropaganda und Verhetzung zerspalten zu können. Sie verstehen und begreifen es nicht, daß Deutschland Adolf Hitler und Adolf Hitler Deutschland ist, und wir sind glücklich über dieses Nichtverstehen.“

Nach diesen Worten des Gauinspektors, die den letzten Sinn unseres Kampfes herausgestellt hatten, sagte der Führer der SA-Brigade Lodsch-Ratibisch SA-Standartenführer Kretschmar noch einmal kurz all das zusammen, was dieser Appell den SA-Anwärtlern gegeben hatte.

Die Führerehrung brauste nun als heiliges Gelächern der Männer auf, die hier standen, um seine SA. zu sein. Die Lieder der Nation brandeten durch den weiten Raum, und füllten ihn mit dem glücklichsten Bekenntnis, das Tag für Tag in unser Land hinausdringt und hinausgetragen wird: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Wir erfahren ...

Ausgeglitten und gestürzt. Der 36 Jahre alte Bürobeamte Edwin Brandt, General Dem-Strasse in Radogoszeck wohnhaft, glitt aus und stürzte, wobei er das linke Bein brach. Ein Arzt der städtischen Rettungsberufschaft leistete ihm die erste Hilfe.

Unvorsichtiges Auftauen von Röhren. In der Dietrich-Eckhart-Strasse 1a brach gestern in einer leeren Wohnung Feuer aus, das den Fußboden ergriff. Die dritte Wache der Feuerwehrpolizei rückte um 10,15 Uhr zur Brandstätte aus. Nach 40 Minuten war der Brand gelöscht, der durch unvorsichtiges Auftauen der eingefrorenen Wasserleitungsrohre entstanden war.

Briefkasten

B. A. Der Ort Majachow kommt nur im ehem. Kongresspolen vor. Vielleicht wird Majachowo gemeint sein. Diesen Ort gibt es im Posener Gebiet mehrfach, und zwar: 1. Majachowo, Kreis Schrimm, Post (ehemals) Doffl, evgl. Pfarrramt Doffl; 2. Majachowo Kope, Kreis Gnesen, Post (ehem.) Gorykowo, kath. Pfarrramt Wilkowo; 3. Majachowo-Szemborowice, Kreis Gnesen, Post und Pfarrramt Wilkowo; 4. Majachowo-Wierzbizany (alles wie oben); 5. Majachowo-Szymiejsce (alles wie oben).

Unsere Bezieher,

die infolge der Umsiedlungs-Anordnung demnächst ihre Wohnung wechseln, bitten wir dringend, uns sofort ihre neue Adresse zu melden. Nur dann können wir eine ordnungsgemäße Zustellung gewährleisten.

Lodscher Zeitung, Vertriebsabteilung.

Aus unserem Reichsgau Wartheland

Pofener Staatsbauschule

Die Staatsbauschule in Posen wird am 15. März den Unterrichtsbetrieb aufnehmen. Aufgebaut werden drei Abteilungen, je eine für Hochbau, Tiefbau und Vermessungswesen. Die wichtigsten Bedingungen für die Aufnahme in die Anstalt sind: Vollendung des 17. Lebensjahres, eine handwerkliche oder vermessungstechnische praktische Ausbildung von mindestens 18 Monaten und die Zugehörigkeit zum deutschen Reichstum. Für die Studierenden der Hochbau- und Tiefbauabteilungen muß bis zur Abschlußprüfung die Gesamtdauer der praktischen Tätigkeit insgesamt mindestens 24 Monate betragen. Für die Aufnahme entscheidend ist das Bestehen einer Ausleseprüfung. Die Ausbildung in der Hochbau- oder Tiefbauabteilung dauert fünf Halbjahre, die in der Abteilung für Vermessungswesen drei Halbjahre. Sie wird mit einer Abschlußprüfung beendet.

Das Abschlußzeugnis der Hoch- und Tiefbauabteilung ist Vorbedingung für den Eintritt in den gehobenen technischen Dienst bei den Reichs-, Staats- und Selbstverwaltungsbehörden und für die Baumeisterprüfung. Es berechtigt die Absolventen, die die Abschlußprüfung mindestens mit „gut“ bestanden und das 21. Lebensjahr vollendet haben, zum Uebergang auf die technische Hochschule, ohne Sonderreifeprüfung. Das Abschlußzeugnis der Vermessungsabteilung ist Vorbedingung für den Eintritt in den gehobenen vermessungstechnischen Dienst bei den Reichs-, Staats- und Selbstverwaltungsbehörden und berechtigt zum Uebergang auf die Technische Hochschule mit Sonderreifeprüfung, die nicht erlassen werden kann.

Dem Begabten und Tüchtigen, auch wenn er nur eine Volksschule besucht hat, steht der Weg in die Staatsbauschule offen zum Aufstieg bis zum Studium an einer Technischen Hochschule.

Pofener Philatelisten-Verein

In Posen fand die Gründungsversammlung des Pofener Philatelisten-Vereins statt. Zugleich erfolgte die Gründung des Landesverbandes Wartheland des Reichsbundes der Philatelisten durch den Beauftragten des Reichsbundesführers.

Damit erhalten die im Reichsgau Wartheland lebenden zahlreichen Briefmarkensammler eine Organisation, die dazu beitragen wird, ihrer Viehhäberei neue Wege zu weisen und sie im Geiste einer neuen Zeit zu neuem Aufblühen zu bringen.

Kass

Erstes deutsche Fest in Kass

Zum Tag der Deutschen Polizei veranstaltete das in Kass stationierte Kommando der Schutzpolizei das erste deutsche Fest, das jemals in dem Land- und Beamtenstädtchen, dem ehemaligen Sitz des Kaiser Stauroffen, stattgefunden hat. Dank dem emsigen Einsatz der Polizeibeamten unter Leitung von Polizeimeister Kunze wurde der Abend, dem auch der Landrat des Kreises Kass, Dr. Koch, beiwohnte, in seiner ganzen Aufmachung und in seinem Geiste zu einem großen Erfolge nicht nur für die Veranstalter, sondern auch für das WSB, für welches der Reinertrag der Veranstaltung bestimmt war.

Reihen erhöhter Verpflichtung

Pabianice verlieh gestern die ersten volksdeutschen Abzeichen

Im Rahmen einer Feierstunde wurden am Sonntag in Pabianice an die aktiven Deutschstumskämpfer die ersten Abzeichen der Deutschen Volksliste verliehen, nachdem in den beiden vorangegangenen Wochen die nötigen Vorarbeiten getan worden waren. Die Feierstunde wurde mit einem Marsch, geleitet vom Musikzug des Deutschen Selbstschutzes, eröffnet, worauf Va. Emil Schmidt, der vom Landrat mit der Durchführung der Arbeiten der Deutschen Volksliste im Kreise Kass betraut wurde, die Erschienenen, vor allem den Landrat Dr. Koch, begrüßte. Die Erinnerung an die alten Kampfzeiten während der Polenherrenschaft wurden wach, als das traditionelle Lied „Brüder in Ketten und Gruben“ erklang.

In einer Ansprache wies Landrat Dr. Koch darauf hin, daß das Verfahren bei der Deutschen Volksliste dazu diene, die Aufgenommenen auch rechtlich in den Verband der Angehörigen des Deutschen Reiches einzugliedern. „Das Abzeichen, das Sie heute erhal-

ten werden, wird Sie fortan auch nach außen als Deutsche kennzeichnen. Ich weiß, daß Sie sich auf diesen Tag gefreut haben. Denn in diesem Reichen liegt die Bestätigung, daß auch wir Sie als Deutsche voll und ganz anerkennen. Nicht alle aber, die sich heute als Volksdeutsche bezeichnen, können wir dazu rechnen. Das Abzeichen der Deutschen Volksliste wird die notwendige klare Trennungslinie schaffen.“

Voller Anerkennung für die Leistungen und für den schweren politischen Kampf in den vergangenen Jahren waren die Worte, die der Landrat dann an die versammelten Volkstumskämpfer richtete: „Sie haben in einer feindlichen Welt Ihr Deutschstum bewahrt und bewahrt es nach außen hin auch stets ohne Rücksicht auf Not und Gefahren zur Schau getragen. So ist denn diese Feierstunde heute auch die Frucht Ihrer inneren Haltung und Leistung. Heute erhalten Sie die Anerkennung und Belohnung dafür.“

Wenn Sie dieses Reichen mit Stolz tragen werden, so seien Sie sich auch dessen bewußt, daß darin eine hohe Verpflichtung liegt. Nicht nur dieses Reichen soll Sie fortan von Polen und Juden unterscheiden, sondern vor allem Ihre Haltung und Ihr Tun. Dieses Reichen der Anerkennung soll somit zugleich auch ein Reichen erhöhter Verpflichtung sein. Sie haben eine schwere politische Bewährung bestanden, wie sie vielen Deutschen drüben im Altreich erspart geblieben ist.“ Am Schluß seiner Rede sprach der Landrat Worte der Anerkennung für Va. Emil Schmidt aus, dem er als Ersten im Kreise Kass das weiße Abzeichen der Deutschen Volksliste überreichte.

Va. Schmidt brachte in seiner Ansprache das Ergebnis der versammelten politischen Kämpfer zum Ausdruck, jederzeit alles für das deutsche Volk zu opfern. Er erinnerte an die schweren Zeiten der Verfolgungen und Verhaftungen, da unzählige Deutsche ihr höchstes Gut, ihr Leben, für ihr Volk aufs Spiel setzten. „Ich glaube, daß diese Schar von Kämpfern der Garant dafür sein wird, daß sich nicht nur das Deutschstum, sondern auch der Nationalsozialismus in Pabianice durchsetzen wird.“

Mit dem Gelöbnis: „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu!“ und der Führer-Ehrung schloß Emil Schmidt seine Ansprache.

Die Lieder der Nation leiteten dann zur Ueberreichung der Abzeichen und Ausweise an die Versammelten über.

Alle diejenigen Mitglieder der beiden volksdeutschen Organisationen, die der Feierstunde nicht beigewohnt haben oder deren Ausweise nicht fertig geworden sind, können Ausweise und Abzeichen in der Dienststelle der „Deutschen Volksliste“, Zweigstelle Pabianice, Schloß-Str. 6, täglich in den Amtsstunden abholen.

Lebensmittelausgabe der NSB

Am Montag, den 19. d. M., beginnt die Februar-Lebensmittelausgabe an die von der NSB. Betreuten. Um unnötigen Andrang zu vermeiden, haben sich die Inhaber der Ausweise mit den Nummern 1-100 am Montag, von 16 Uhr an, in der Dienststelle in der Kopernikusstraße 6a zu melden, am Dienstag die Besitzer der Ausweise Nr. 101-200, am Mittwoch 201-300, am Donnerstag 301-400, am Freitag 401-500. Der letzte Ausgabetermin im Februar ist der Montag, 26. Februar.

Dorkow

Bevölkerungsbewegung

Das Standesamt bei der evangelischen Kirche zu Dorkow hat für Monat Januar folgende Ereignisse eingetragen: geboren sind: Eugenie Ruth Wojanowski in Kelzow, Hildegard Raböse in Gortatow, Adolf Otto Denzel in Dorkow; gestorben sind: Eugenie Ruth Wojanowski, 5 Tage alt, in Kelzow; Karl Adolf Wiehan, 71 Jahre, in Chociszew; Theodor Rarcher, 43 Jahre, in Ustronie; Justine Delke geb. Schütz, 91 Jahre, in Slonik; Anna Elise Wendlin geb. Mattisohn, 52 Jahre, in Dorkow; Emma Gabriel geb. Schätzke, 69 Jahre, in Dorkow. Ehen wurden im Januar nicht geschlossen.



R. ZIMMERMANN & CO

Das Haus für Stoff und Mode

Adolf-Hitler-Str. 45

Fernruf 200-14

empfehl: Baumwollstoffe eigener Herstellung, Waren der Julius Kindermann A.-G., Weisswaren, Damen-Wollstoffe, Seidenstoffe und Kammgarnstoffe

Reichsärztekammer

Dr. Leo Wannagat

Facharzt für innere Medizin

Herman-Göringstr. 93

Sprechstunden: täglich von 17-19 Uhr, Fernruf: 187-23

Offene Stellen

Schaufenster-Decorateur wird gesucht. Hoffmann u. Krüger, Adolf-Hitler-Str. 88. 1530

Tüchtiger und erfahrener Brauereimeister für Brauerei gesucht. Schriftliche Bewerbung an den Wirtschaftskommissar Jdanyska-Wolawichten.

Verkäuferin für Textilwaren gesucht. Zu erfragen Schillerstr. 91, W. 10, v. 12-15 Uhr. 1590

Verkäufe

Alte Fensterrahmen mit Scheiben und Säuren zu verkaufen. Alexanderhoffstr. (Limanowstr.) Nr. 43. 1509

Vogelfutter für Kanarien, Wellensittiche, Papageien, sowie gut singende Kanarienvogel und Käfige empfiehlt die Zoologische Handlung Otto Volkmann, Lobsch, Gannenbergstraße (Andreas) Nr. 7. 1555

Für Gärtner! Verkauft 100 Stück neuer Frühbeefenster mit Kästen und Frühbeeterde. Alexanderhoffstr. 163. 1514

Gutgehendes Lebensmittelgeschäft mit ca. 1300 Kunden zu verkaufen. Näheres Fernruf 262-54. 1521

Registrierkasse

mit vielseitigem Zahlwerk, möglichst Kellnerkasse, gebraucht oder neu, zu kaufen gesucht.

Bevorzugt wird deutsches Erzeugnis. Schriftl. Preisangebote an

Oberbürgermeister der Stadt Lobsch Hauptamt

Rechtsein-Flügel, fast neu, preiswert zu verkaufen. Carl Koischwig Erben, Adolf-Hitler-Str. Nr. 116. 1. Stod. 1550

Vermietungen

Handelslokal ab sofort zu vermieten, Adolf-Hitler-Str. 85, Näheres Hausverwaltung 16-17 Uhr. 1591

Mietgesuche

2 gut möbl. Zimmer von deutschem eifrigem Mann. Lage Zentrum. Angebote erbeten unter 893 an die L. Sta.

Textilwarenfabrik GEBR. DIETZEL

Lobsch, Hermann-Göring-Allee 27 (Kosciuszko-Allee) empfiehlt Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Unterwäsche, Futterwaren sowie Socken u. Strümpfe. Ausschließlich eigene Produktion. Wir führen größere Bestellungen aus.

Amtliche Bekanntmachung

Bekanntmachung

vom 16. 2. 1940

Es wird angeordnet, daß Betriebe der gewerblichen Wirtschaft, des Verkehrs und der Ernährungs-, Land-, Holz- und Forstwirtschaft, die Werkverkehr betreiben, verpflichtet sind, zur Ausnützung ihrer Kraftfahrzeuge und Anhänger

1. bei Ausführung von Fernbeförderungen, Beiladungen und Rückladungen für fremde Rechnung zu nehmen,
2. in besonderen Fällen ihre Fahrzeuge für Fernbeförderungen zur Verfügung zu stellen.

Als Fernverkehr gelten alle die Transporte, die über die 50 km Zone hinausgehen, das heißt: Vom Standort eines Kraftfahrzeuges, — maßgebend ist der Ortsmittelpunkt, — kann in einem Umkreis (Radiuslinie) von 50 km Nahverkehr betrieben werden, darüber hinaus nur Fernverkehr. Für jede Fernfahrt muß die Genehmigung des zuständigen Fahrbereitschaftsleiters eingeholt werden. Ueber sämtliche Fernfahrten sind außerdem Fahrtnachweisebücher zu führen.

Die Abwicklung des Güterfernverkehrs ist

1. bei reinen Werkverkehrsfahrten Aufgabe der vorerwähnten Betriebe,
2. bei allen übrigen arbeitslichen Fernbeförderungen Aufgabe des Reichs-Kraftwagen-Betriebsverbandes. (Nächste Dienststelle: Lobsch, Bismarckstraße 76, Tel. 104-30.) Soweit frühere Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderlaufen, sind sie aufgehoben.

Zuwiderhandlungen ziehen strengste Bestrafung nach sich.

Der Regierungspräsident zu Kalisch Außenstelle Lobsch nea.: Dr. Moser.

Lobsch, den 16. 2. 1940.

Kleine Anzeigen

Kosten nicht viel und erzielen bei tausenden von Lesern

große Wirkung

Theater der Stadt Lobsch

Intendant Hans Helle

Heute, Montag, 19. Febr. 1940

Geschlossen

Dienstag, 20. Februar 1940

10 Uhr

Krach im Hinterhaus

Eine heitere Komödie von Maxim. Bötzcher

Karten nur durch die Kreisverwaltung der DAF, Hermann-Göringstr. 60/L.

Mittwoch, den 21. Febr. 1940

10 Uhr

1. Wiederholung!

Freier Kartenverkauf „Jugend“

Liebesdrama von Max Halbe

Strick- und Strumpfwaren, Trikotagen und Handarbeitsgarn

W. Schmidt

Bismarck-Str. 2

Kein Haushalt, Büro-Betrieb

ohne Handwaschpulver „Ideal“

Mit der Wiederholung steigt der Wert der Anzeigel